

Im Sudetendeutschen Haus in München wurde im Gedenken an das Weltkriegsende unter dem Motto „Vor 100 Jahren. Märsche, Hymnen und vaterländische Lieder“ ein Konzert mit der „Zandter Blasmusik“ veranstaltet. Das Ensemble aus Niederbayern erhielt dieses Jahr den Heimatpreis Oberbayern. SL-Förderpreisträger Elmar Walter, der Leiter der Volksmusikabteilung beim Bayerischen Landesverein für Heimatpflege, lieferte eine musikhistorische Einführung. Der Literaturhistoriker Peter Ludewig las zeitgenössische Kriegsgedichte. Veranstalter waren die Sudetendeutsche Heimatpflege und das Sudetendeutsche Musikinstitut gemeinsam mit der Initiative „VorsichtVolkstanz“ unter Leitung von Roland Opschondek und mit Unterstützung der Hausner-Stiftung Deutschland.

Märsche und Hymnen erklängen im Sudetendeutschen Haus: Die „Zandter Blasmusik“ spielte ein buntes Programm. Viele der Titel klangen sehr vertraut. Doch wer weiß schon, daß das bekannte Pfeifkonzert aus dem Film „Die Brücke am River Kwai“ 1914 als „Colonel-Bogey-March“ vom Briten Kenneth J. Alford komponiert wurde? Deshalb hatte Franz Zäch, Orchesterleiter und Dirigent der „Zandter Blasmusik“, zu jedem Musikstück einführende Erläuterungen zusammengestellt. Roland Opschondek, der Moderator des Abends, las die spannenden Musik-Geschichten vor jedem Titel vor.

„Die ‚Zandter Blasmusik‘ ist nach dem kleinen Juradorf Zandt, heute ein Ortsteil von Denkendorf, benannt“, stellte er jedoch erst das Orchester vor. Allerdings sei nur eine Klarinetistin tatsächlich aus Zandt, alle anderen der etwa 25 Musiker stammten aus Ingolstadt, so der Leiter der Initiative „VorsichtVolkstanz“, die ebenfalls in Ingolstadt ihren Sitz hat. „Die 1973 gegründete Blaskapelle hat sich der original bayerischen Blasmusik verschrieben und wurde durch Auftritte weit über die Grenzen des kleinen Ortes bekannt.“ Mit der Auszeichnung Heimatpreis Oberbayern 2018 sei die Leistung des Ensembles erst im Februar gewürdigt worden. Das Publikum in der Alfred-Kubin-Galerie war gespannt.

Los ging es mit dem Kriegslied „Die Wacht am Rhein“, das im deutschen Kaiserreich (1871–1918) die Bedeutung einer inoffiziellen Nationalhymne hatte. Seine höchste Popularität habe der Marsch im 1870er Krieg erreicht, las Opschondek aus Zächs Beschreibung, er sei jedoch auch schon vor 1900 parodiert worden, etwa vom bayerischen Dichter Ludwig Thoma. Die Melodie der nächsten Nummer kannte jeder: Heute als „God Save the Queen“ britische Nationalhymne, war das Musikstück „Heil Dir im Siegeskranz“ ursprünglich die preußische Volkshymne. „Nach der Gründung des Kaiserreichs 1871 wurde das Lied die Deutsche Kaiserhymne“, so Opschondek. Im Ersten Weltkrieg sei aus Kriegsmüdigkeit und Unzufriedenheit der Soldaten die folgende Textparodie entstanden:

› Konzert im Sudetendeutschen Haus zum Gedenken an das Kriegsende 1918

Märsche, Hymnen und Poesie



Festredner Dr. Elmar Walter, Heimatpflegerin Dr. Zuzana Finger mit Andreas Schmalcz, Orchesterleiter Franz Zäch und Moderator Roland Opschondek.



„Heil dir im Siegerkranz! / Kartoffeln mit Heringsschwanz. / Heil Kaiser dir! / Friß in des Thrones Glanz / die fette Weihnachtsgans! / Uns bleibt der Heringsschwanz im Packpapier.“

Man hörte zwei Märsche von Regimentern, die in Ingolstadt stationiert waren: Zunächst kam der Regimentsmarsch des Königlich-Bayerischen 13. Infanterie-Regiments „Franz Josef I. Kaiser von Österreich und Apostolischer König von Ungarn“, dann der „Belgrad-Marsch“ von Joseph Schifferl, der Parademarsch des zehnten Königlich-Bayerischen Infanterie-Regiments „König Ludwig“ war. Beide Regimenter seien im Ersten Weltkrieg dezimiert worden, meist an der Westfront, so Opschondek. Er las die hohen Opferzahlen vor: „Das Zehner-Regiment hatte am Ende des Krieges an Toten, Vermissten und durch Krankheit Verstorbenen 79 Offiziere, 345 Unteroffiziere und 2688 Mann zu beklagen; 875 Soldaten befanden sich in Gefangenschaft.“

Ebenfalls in Ingolstadt sei das vierte Pionier-Bataillon stationiert gewesen. Dessen Parademarsch sei der „Helenen-Marsch“ gewesen, benannt nach der Ehefrau des Militärs Botho von Hülsen, der beauftragt war, sich zur Truppenbetreuung um Theater-Aufführungen zu kümmern. „Im ‚Salon‘ der Helene von Hülsen verkehrte auch der Komponist Friedrich Lübbert, der seinen Marsch nach ihr benannte.“ Damals hätte sicher niemand geahnt, daß die zackige Melodie später Loriot (Vico von Bülow) als Opa Hoppenstedt in seinem Sketch „Weihnachten bei Hoppenstedts“ immer wieder in deren Wohnung schmettern würde. Man habe den Refrain auch mit dem parodistischen Text „Das ist die, das ist die, die versoff'ne Infant'rie!“ versehen, ergänzte Opschondek.

Nach dem „Helenen-Marsch“ kam der „Drina-Marsch“, komponiert von Stanislav Binički und benannt nach der Schlacht von Cer vom 16. bis 19. August 1914 – der ersten Schlacht im Ersten Weltkrieg nach der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Ser-

bien – am bosnischen Grenzfluß Drina, dessen Wasser danach blutrot gewesen seien soll. Der „Drina-Marsch“ sei später fast die serbische Nationalhymne geworden.

Der eingangs erwähnte „Colonel-Bogey-Marsch“, der an der River-Kwai-Brücke in Burma ertönte, wo britische Soldaten in japanischer Kriegsgefangenschaft eine hölzerne Eisenbahnbrücke errichten sollten, sei im Film von 1957 von den Soldaten nur deshalb gepfiffen worden, weil die Zensur den Text größtenteils gestrichen habe. „In unserem Kulturkreis haben sich immerhin mehrere Textfassungen erhalten wie die Melodie der Schnapsreklame ‚Komm doch mit auf den Underberg‘“, erklärte Opschondek zu dem Ohrwurm, den auch jeder kannte.

Fetzig ging es nach einer kleinen Pause weiter mit dem „Schumi-Maritza-Marsch“ von Gabriel Sebek. Der österreichische Militärkapellmeister beim 23. k. u. k. Landwehr-Infanterieregiment Zara hatte den Marsch geschrieben und im Trio die bulgarische Königshymne „Schumi Maritza“, verwendet. „Die Melodie von Schumi Maritza ist dem deutschen Volkslied ‚Wenn die Soldaten durch die Stadt marschieren, öffnen die Mädchen die Fenster und die Türen‘ nachempfunden, das Mitte des 19. Jahrhunderts seltsamerweise auch in Bulgarien sehr populär war“, sagte Opschondek. Von 1886 bis 1944 sei der Marsch auch bulgarische Hymne gewesen.

Danach ging es zur türkische Hymne „Resadiye Marsi“ von Italo Selvelli, geschaffen unter Sultan Mehmed V. (1909–1918), der während des Ersten Weltkriegs an der Seite der Mittelmächte stand. Der Die Türkei habe seit ihrer Gründung 1299 keine eigentliche Nationalhymne gehabt: „Jeder Sultan ließ sich bei Dienstantritt eine eigene

komponieren, manchmal wählte ein Sultan auch die Hymne eines seiner Vorgänger zu seinem Favoriten.“

Schon Sultan Mahmud II. habe sich jedoch 1828 aus Italien Giuseppe, den älteren Bruder von Gaetano Donizetti, als Komponist ins Land geholt. Sultan Mehmed V. habe dann nach einem Kompositionswettbewerb das Stück „Resadiye“ des Italieners Italo Giovanni Selvelli, als letzte persönliche Hymne in der Geschichte des osmanischen Reiches eingeführt. „Sein Nachfolger Sultan Mehmed VI. verzichtete nach dem verlorenen Krieg 1918 auf eine persönliche Hymne.“

Eine interessante Geschichte hatte auch der Parademarsch des Bayerischen Infanterie-Leibregiments München, des Hausregiments der bayerischen Könige vom Ende der napoleonischen Kriege bis zum Untergang der Wittelsbacher Monarchie: Diesen Marsch nach Motiven der Oper „Moses“ von Gioacchino Rossini habe 1823 der preußische Kronprinz, der spätere Friedrich Wilhelm IV., aus München mitgebracht. „Der preußische Kronprinz war ja öfter mal in München zu Besuch und zur Brautschau und heiratete im Jahre 1823 Elisabeth Ludovika, die Tochter von König Maximilian I. von Bayern; und dies aus Liebe und nicht wegen der Staatsräson, was damals sehr selten vorkam.“ Friedrich Wilhelm IV. habe die Noten dieses Marsches mit nach Berlin genommen, und der Marsch sei sofort in die Preußische Sammlung der Parade-märsche aufgenommen worden.

Noch heute werde, obwohl die Zeit der Militärmusik eigentlich vorbei sei, der „Große Zapfenstreich“ gespielt, dessen Variante das „Bayerische Militärgebet“ nun in der Alfred-Kubin-Galerie erklang. Ursprünglich eine russische Erfindung, habe der „Große Zapfenstreich“ Aufnahme in alle

deutschen Truppen gefunden. In Bayern werde anstelle des preußischen Zapfenstreich-Marsches der Bayerische Zapfenstreich-Marsch gespielt und außerdem das „Militärgebet“ anstelle des Chorals „Ich bete an die Macht der Liebe“, der in anderen Bundesländern gespielt werde. Dieses „Bayerische Militärgebet“ stammt von Johann Kaspar Aiblinger, der 1779 im oberbayerischen Wasserburg am Inn geboren wurde und 1867 in München starb.

„Wir widmen dieses ‚Gedenkblatt‘ den Kriegsbeteiligten aller Nationen voller Dank für sieben Jahrzehnte Frieden bei uns“, leitete Opschondek das letzte Konzertstück ein: Das „Gedenkblatt für die Gefallenen“ stamme von Georg Fürst (*1870 Feuchtwangen, †1936 München), der im November 1911 die Leitung des Musikkorps des Infanterie-Leibregiments übernommen habe. Fürst komponierte während des Ersten Weltkrieges eine Vielzahl an Militärmärschen, von denen die meisten nach den Orten von Gefechten benannt sind, an denen sein Regiment teilgenommen hatte. „Am Ende, nachdem tausende Soldaten in einem vorher verherrlichten Krieg den Tod gefunden hatten, schrieb Georg Fürst ein Stück, das eigentlich so gar nicht in sein sonstiges Säbelfass-Repertoire paßte, ein ‚Gedenkblatt für die Gefallenen‘“, schilderte Opschondek.

Da das Publikum aber so begeistert applaudierte, gab es als Zugabe noch den „Von-der-Tann-Marsch“ von Andreas Hager, den Regimentsmarsch des 15. Infanterie-Regiments „König Friedrich August von Sachsen“ mit dem Friedensstandort Neuburg an der Donau. „Wie das 10. und das 13. machte das 15. Regiment am 2. August 1914 mobil und kam an der Westfront zum Einsatz, nach dem Waffenstillstand von Compiègne marschierte das Regiment – oder was davon übriggeblieben war – in die Heimat zurück und wurde am 15. Dezember 1918 aufgelöst“, beschrieb er das Schicksal vieler Regimenter und ihrer Kapellen. „Auch wenn die Militärmusik

gewissermaßen mißbraucht wurde, hatte sie jedoch auch zumindest in Friedenszeiten eine positive Resonanz. Die Regimenter freuten sich an ihrem Präsentiermarsch und Parademarsch, heute sagt man: die Musiker und ihre Musik sorgten für die nötige ‚Corporate Identity‘“, resümierte Opschondek nach dem großartigen Konzert mit Märschen und Hymnen.

Über die Geschichte der Militärmusik hatte man vor dem Musikteil in einem spannenden Vortrag schon viel erfahren: Elmar Walter referierte über Marschmusik und Militärkapellen und deren hohe Bedeutung auch für die Volksmusikgeschichte. Der SL-Förderpreisträger von 2014 ist selbst ein brillanter Musiker, Dirigent und Leiter der Volksmusikabteilung beim Bayerischen Landesverein für Heimatpflege. „Das Jahr 1918 war für die Blasmusik wie für das Militär ein Wendepunkt“, so Walter. „Ohne die früheren Militärorchester wäre die heute blühende Blas- und Volksmusikszene von Amateuren und Profis nicht zu denken.“

Der Referent ging auf die Geschichte der Militärmusik in der k. u. k.-Monarchie und Bayern ein: Die Militärkapellen hätten schon immer nicht nur bei Paraden und Militärzügen, sondern auch bei Stand- und Privatkonzerten und in Lokalen, also in der Gesellschaft und Öffentlichkeit, gespielt.

In Österreich-Ungarn habe dann im Militärbereich der Musiker Andreas Leonhardt, der 1800 im böhmischen Asch zur Welt gekommen sei, ab 1850 als k. u. k. Armeekapellmeister das komplette Militärmusikwesen der Monarchie reformiert. Leonhardt habe Märsche aufgeschrieben, das Programm vereinheitlicht und Militärkapellmeister eingesetzt: „1918 hatte das Habsburgerreich bei 200 Regimentern 212 Militärkapellen; in Bayern waren es immerhin 60 Regimentskapellen“, so Walter. Davon seien im Jahr 1920 in Österreich noch etwa 20, in Bayern nur sieben geblieben. Denn nach dem Ersten Weltkrieg hätten sich viele der Regimenter und damit ihre Kapellen aufgelöst. „Die Musiker waren arbeitslos und die Noten auf dem Markt, was von da an zu lebhafter Kapell- und Musikvereinsgründung und einem Aufschwung der zivilen Bläsermusik Kompositorenensembles und der Volksmusik führte“, schloß Walter.

Den Untergang der Regimenter im Ersten Weltkrieg stellte Peter Ludewig auf dem Gebiet der Dichtung dar: Der Literaturhistoriker zählte die Namen vieler Dichter auf, die am Ersten Weltkrieg teilnahmen. Er schilderte die anfängliche Begeisterung mancher Literaten und die folgende Desillusionierung. Dazu stellte er auch neun zeitgenössische Dichter vor, von denen viele mitkämpften und -starben. Zunächst las Ludewig das begeisterte „Bekenntnis“ zum Weltkrieg von Karl Bröger, dann die schon kritischere Darstellung in „Schlacht an der Marne“ vom Militärarzt Wilhelm Klemm und die expressionistische Version einer „Patrouille“ von August Stamm, der 1915 an der Ostfront fiel. Die Isonzoschlacht dokumentierten der Italiener Giuseppe Ungaretti in „Soldaten“ und der jüdischstämmige Mährer Hugo Sonnenstein in „Mach mich blind“. Der Ostfriese Hermann Plagge beschrieb die „Nacht im Granatfeuer, der Niedersache Alfred Vagts die „Wache in der eroberten Stadt und der Brite Wilfred Owen das sinnlose Opfer in „Dulce et Decorum Est“. Das Schlußwort hatte der nordböhmische Dichter Fráňa Šrámek mit seinem Poem „Soldat im Feld“.

Mit dem Konzertabend voll glühender Märsche und düsterer Verse wurde so angemessen an das Ende des Ersten Weltkriegs vor fast genau hundert Jahren erinnert. **Susanne Habel**



Die „Zandter Blasmusik“ erhielt heuer den Heimatpreis Oberbayern vom Bayerischen Ministerpräsidenten Markus Söder und tritt jetzt im Sudetendeutschen Haus auf.

Bilder: Susanne Habel